

Henry Allan Ironside

Buße und Erweckung im Volk Gottes

Ein Auszug aus dem vergriffenen Buch des heimgegangenen amerikanischen Bibellehrers:

Das unbequeme Wort oder das Dilemma einer verdrängten Wahrheit

Bielefeld (Christliche Literatur-Verbreitung) 1991

Originaltitel: „Except Ye Repent“, Gospel Folio Press, 1937

es war zu spät. Sein Vater hatte den Segen schon Jakob gegeben, und der konnte nicht rückgängig gemacht werden, das heißt, er konnte diesen Segen nicht bereuen. So verstehe ich die ernstesten Worte „er fand keinen Raum zur Buße, obgleich er sie mit Tränen eifrig suchte“. Es geht hier nicht darum, daß er selbst nicht von seiner früheren Leichtfertigkeit und Weltlichkeit Buße tun konnte, aber er fand im Geist seines Vaters keinen Platz für Buße. Wie schlecht Jakob auch immer gehandelt hat, Isaak hatte erkannt, daß es der Wille Gottes war, daß der Segen Abrahams dem jüngeren Sohn gegeben werden sollte. Die Lehre, die wir daraus ziehen sollten, ist sehr ernst. Mit Gott läßt sich nicht spaßen. Es kann sein, daß man einen Segen, den man einmal verachtet hat, ein zweites Mal nicht mehr erlangen kann. Das ermahnt uns dazu, echt und wahrhaftig im Glauben zu sein, und Gott ernstzunehmen, wenn er heute ruft.

Die Zeit ist ernst, sie fliegt vorbei,
Der Tod ist ernst, kommt immer näher.
Sünder, wirst du damit spielen?
Zeit und Tod ermahnen Dich!

KAPITEL 13

Buße und Vergebung

Wenn wir sorgfältig darüber nachdenken, was uns die Schrift in Bezug auf unsere Haltung gegenüber unserem in Sünde gefallenen Bruder sagt, können wir lernen, wie und wann Gott vergibt. Hier wird wieder betont, was wir in diesem Buch schon so oft gesehen haben: Einerseits vergibt Gott zwar die Sünden rein aus der Gnade, die auf dem Werke unseres Herrn Jesus beruht, das er am Kreuz vollbracht hatte, so daß Gott gerecht sein kann und doch den Sünder rechtfertigen kann, der auf seinen Sohn vertraut. Andererseits wird diese Vergabung unbußfertigen Sündern nicht gewährt. Gottes Herz ist für jeden Menschen offen, aber er zwingt niemandem seine vergebende Gnade auf. Sobald ein Sünder zitternd zu ihm kommt, seine Sünde eingesteht und sich selbst als verloren und unwürdig sieht und so Buße tut, spricht Gott ihm den Frieden durch Jesus Christus zu.

Der Sünder, der glaubt, ist frei,
Kann sagen: Der Retter starb für mich,
Kann auf das stöhnende Blut weisen und sagen:
Das schuf Friede zwischen mir und Gott.

Wem so vergeben ist, der wird aufgerufen, nun selbst denen zu vergeben, die gegen ihn sündigen. Das Gebet: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ ist nicht ein Gebet für die Lippen eines verlorenen Sünders. Das ist der Ruf eines Jüngers. Auch wenn ihm für ewig vergeben ist, braucht der Gläubige dennoch die tägliche Vergebung, wenn er als irregehendes Kind Gottes den Heiligen Geist betrübt, indem er irgend etwas Unheiliges in seinem Lebenswandel zuläßt. Und deshalb ist er aufgefordert zu vergeben, wie ihm Gott in Christus vergeben hat. Wer sich weigert, einem irregehenden Bruder zu vergeben, wird die Rute auf seinem eigenen Rücken zu spüren bekommen. Für Petrus war es nicht einfach, das zu verstehen, doch auch die anderen Jünger hatten zweifellos Schwierigkeiten auf diesem Gebiet. Als Sprecher für alle fragte Petrus: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen

mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal?“ Sieben war für Petrus die Zahl der geistlichen Vollkommenheit, aber wie schwach beurteilte er die Vollkommenheit der Gnade, die jedes Kind der neuen Schöpfung auszeichnen sollte! Die Bedeutung der Antwort Jesu ist eine Herausforderung, denn sie zeigt nicht nur, wie weit wir unseren Mitmenschen, die ebenso wie wir Sünder sind, vergeben sollen, sondern zeigt auch die grenzenlose Gnade, die unser Vater uns gegenüber walten läßt. Er antwortete: „Ich sage dir: Nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal sieben“ (Matth 18,21.22). So berichtet uns das Matthäusevangelium und gleich darauf folgt das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht, dem selbst vergeben worden war, sich aber dann weigerte, seinem Mitknecht Gnade zu zeigen. Da wurde er selbst den Gefängnisknechten überliefert, denn die Vergabung des Herrschers kann im Hause Gottes zurückgehalten werden, wenn es sich erweist, daß der Empfänger sich hinterher der Vergabung unwürdig verhält. In dieser Hinsicht unterscheidet sich diese Vergabung von der ewigen Vergabung. Matthäus gibt uns das Ausmaß der Vergabung, doch sagt er uns nichts zu der Haltung gegen den sündigen Bruder, der solche Gnade empfängt. Wenn wir uns Lukas 17,3.4 zuwenden, sehen wir, auf welcher Grundlage diese Vergabung gewährt werden soll. „Habt acht auf euch selbst: Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: Ich bereue es, so sollst du ihm vergeben.“ Christliche Vergabung darf man nicht mit Gleichgültigkeit gegen das Böse verwechseln. Der Bruder, der sündigt, soll ermahnt werden, und zwar zu seinem eigenen Vorteil. Im Gesetz steht geschrieben: „Du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld trägst“ (3. Mo 19,17). Es mag weitaus einfacher sein, einfach das Böse zu ignorieren und auf den Täter nicht weiter zu achten. Aber das ist nicht die Art Gottes, der möchte, daß seine Kinder ihn nachahmen. Er zeigt ihnen ihre Sünden, und versucht so, das Gewissen zu wecken, damit sie erkennen, daß sie Vergabung benötigen. Denn wenn sie sich einer Sünde nicht bewußt sind, dann werden sie kein Verlangen nach Vergabung oder echtem Selbstgericht haben.

Wenn der Schuldige seine Sünde eingesehen hat, fügt Jesus hinzu, „Wenn er es bereut, so vergib ihm“. Und ich möchte noch einmal betonen, was wir in unserer Untersuchung schon so häufig gesehen haben: Es ist kein Verdienst, Buße zu tun, es bedeutet nur, daß man sich den Tatsachen stellt und sie anerkennt. So lange das nicht geschieht, wird der Sündige nicht um Vergabung bitten. Wenn er jedoch ehrlich die Tatsachen sieht, wie sie sind, und seine Sünde bekennt, dann soll ihm vergeben werden. Aber das Ausmaß, in dem Vergabung gewährt werden soll, und wie oft solche Gnade zur Anwendung kommen soll, ist fast unwirksam, wie wir in Vers 4 lesen: „Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: Ich bereue es, so sollst du ihm vergeben.“ Und wenn wir mit all unserer eigenen Sündhaftigkeit und unseren Fehlern in diesem Ausmaß vergeben sollen, wie unbegrenzt ist dann die Gnade, mit denen Gott die überschütten möchte, die zu ihm kommen und sagen: „Ich bereue.“ Es gibt keine Grenzen seiner zurechtbringenden Gnade.

Sind wir nicht alle immer wieder geneigt, Gott in dieser Hinsicht zu begrenzen? Haben wir nicht, wenn nicht mit unseren Lippen, aber in unserem Herzen gesagt: „Ich habe so oft versagt. Ich habe so viel gesündigt. Ich schäme mich, schon wieder mit dieser Sache zu ihm zu kommen, wo ich doch in der Vergangenheit bewiesen habe, daß ich seine liebevolle Gunst nicht verdient habe.“ Aber wenn wir uns erst seiner Vergabung würdig erweisen müßten, dann wäre seine Vergabung keine Gnade mehr. Er vergibt uns, weil Christus unsere Vergabung für uns verdient hat, weil er würdig ist. Er wartet nur, daß sein sündiges Kind zu ihm kommt und sagt: „Ich bereue es.“ Aber wenn wir es nötig haben, so oft zu ihm zu kommen, wenn wir erkannt haben, daß wir seinen heiligen Namen entehrt haben, den wir bekennen, wie nachsichtig sollten wir dann in unserer Haltung anderen gegenüber sein! Ich glaube, daß es viele geliebte Kinder Gottes gibt, die nur sehr wenig von echter Gemeinschaft mit dem Vater wissen, ganz einfach, weil sie immer wieder Gedanken an Unrecht, ob wirklich oder eingebildet, hegen, das sie nicht vergeben wollen. „Oh“, mag jemand sagen, „wenn Sie wüßten, wie schrecklich er mich verletzt hat, dann würde es Sie nicht mehr wundern, daß

ich ihm nicht vergeben kann. Wenn er nicht so schlecht von mir geredet oder mich nicht so niederträchtig behandelt hätte, dann wäre es leicht zu vergeben, aber er hat es einfach zu weit getrieben. Welch ein Unsinn, wenn ein Kind der Gnade so etwas äußert! Wenn niemand dir Unrecht getan hätte, dann gäbe es ja gar keinen Grund zu vergeben! Gerade weil jemand gegen dich gestündigt hat, wirst du aufgerufen, dem Sünder die Gnade Gottes zu erweisen.

Aber vielleicht sollten wir die andere Seite dieser Angelegenheit bedenken. Bin *ich* vielleicht derjenige, der hier falsch gehandelt hat? Weigere ich mich, Buße zu tun? Dann habe ich kein Recht, Verggebung zu erwarten, denn mein Vater erwartet von mir, daß ich von Herzen sage: „Ich bereue.“ Nein, sogar meine Opfer sind unrein, so daß Gott meinen Versuch der Anbetung nicht annehmen kann, ehe ich nicht Buße getan habe. Der Retter hat gesagt: „Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar“ (Matth 5,23.24). Das ist ein Prinzip, das durch alle Zeitalter gültig geblieben ist. Doch wie oft wird es nicht zur Kenntnis genommen!

In vielen Versammlungen der Heiligen Gottes gibt es Brüder und auch Schwestern, die seit Jahren einander entfremdet waren. Sie haben vergessen, daß Sünde nie an Altersschwäche stirbt und haben versucht, Sünde zu ignorieren, die vor Jahren begangen wurde. Um sich selbst in ihrer unchristlichen Haltung gegeneinander zu rechtfertigen, daß sie die Sünden und Übertretungen einander und Gott nicht bekannt haben, opfern sie fremdes Feuer auf seinem Altar und bilden sich ein, daß er das Geld, das sie großzügig für sein Werk spenden und ihre Anbetung in seinem Hause annimmt. Aber das wird er nicht tun. Das ist ihm alles ein Greuel. Er hat „zu reine Augen, um Böses mit ansehen zu können“ (Hab 1,13). Er will bei denen, die ihm nahen, geheiligt werden. Er sagt: „Geht aber hin und lernt, was das ist: Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Matth 9,13). Wenn Unrecht wiedergutmacht wird, wenn Sünden bekannt werden, wenn Tränen der Reue den Platz von bloßem

Lippendienst einnehmen, dann wird er die Opfer annehmen, die zu seinem Altar gebracht werden, und wird „Kopfschmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer und ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes“ geben (Jes 61,3).

Wir sprechen von der Notwendigkeit der Erweckung, wir singen davon und beten auch dafür, aber die Himmel scheinen über unse- ren Häuptern wie Erz zu sein. Wir könnten schon morgen eine Erweckung und Segen haben, wenn wir nur gewillt wären, den Preis dafür zu zahlen. „Sei nun eifrig und tue Buße“ (Offb 3,19).

Eine Begebenheit, die mir von einem verlässlichen Zeugen berichtet worden ist, der an der beschriebenen Erweckung teilgenommen hat, wird dies vielleicht besser als alles andere unterstreichen. In einer Gemeinde, deren Namen ich hier nicht nennen will, weil einige der Beteiligten noch leben, gab es eine lange Zeit der geistlichen Hungersnot und Dürre. Die Gemeinde war vor vielen Jahren in einer Erweckungszeit ins Leben gerufen worden, als der Geist Gottes voller Macht gewirkt hatte und Hunderte zur Buße und zum Frieden mit Gott gebracht hatte. In der Liebe des Geistes verbunden hatte diese Versammlung ein Zeugnis gegeben, das in ihrem Bezirk reiche Frucht brachte. Missionare waren aus ihrer Mitte mit glühendem Herzen und feuriger Zunge ausgegangen, um das Evangelium in umliegende Gegenden und sogar in ferne Länder zu tragen. Aber all das lag in der fernen Vergangenheit. Eine Zeit der Kälte und Kraftlosigkeit war auf die der Wärme gefolgt, und obwohl die gleichen Leute sich zu den regelmäßigen Treffen versammelten, war alles im Formalen erstickt und leblos geworden, außer, daß eine kleine Gruppe, die über den gefallen Zustand der Gemeinde trauerte, sich von Zeit zu Zeit traf, um vor Gott zu weinen und ihn zu bitten, sein dürstendes Erbteil von neuem zu erfrischen. Es war ohne Zweifel eine Antwort auf ihre Gebete, daß zwei hingegebene Männer in diese Gemeinde kamen und Versammlungen hielten, die beschönigend „Erweckungsversammlungen“ genannt wurden, obwohl es schon bald eindeutig war, daß der Geist der Erweckung hier völlig fehlte.

Trotzdem füllte für etwa drei Wochen die Menge das größte verfügbare Gebäude, in dem der Gesang zu Herzen ging und wo deutlich und überzeugend gepredigt wurde. Und doch gab es keine Bekehrungen, obwohl die Evangelisten die Menschen aufriefen, sich mit Gott versöhnen zu lassen und treu versuchten, die Verlorenen für Christus zu gewinnen. Als sie schließlich durch die Zustände, die ihnen unerklärlich schienen, bedrückt und verzweifelt waren, wurde angekündigt, daß es für einige Zeit keine weiteren Predigten geben würde, sondern statt dessen einen Tag des Fastens und Betens, der von anderen gefolgt werden sollte, wenn es nötig sein sollte, bis Gott selbst die Hindernisse offenbaren und wegnehmen würde.

Man kann die Erfahrungen dieses Tages des Harren auf Gott unmöglich beschreiben. Es gab viele persönliche Bekenntnisse. Einige baten, daß er doch seinen Arm bewegen möge, um die zurückgegangenen Heiligen wieder zurechtzubringen und die Gottlosen zu erwecken. Zur Abendveranstaltung war das Gebäude überfüllt, aber es gab keine Andacht. Einer nach dem anderen betete, einige in der Furcht des Geistes, daß Gott doch eingreifen möge. Plötzlich war in der ersten Stille ein lautes Schluchzen zu hören, und ein großer Mann, ein Ältester der Gemeinde, erhob sich. „Brüder“, sagte er, „ich bin derjenige, der den Segen verhindert hat. Ich bin der Stein des Anstoßes in dieser Gemeinde.“ Dann bekannte er offen, daß er Jahre lang Groll und Haß in seinem Herzen gegen einen Mitältesten gehegt hatte, der einst sein bester Freund gewesen war. Sie hatten sich über die Grenze ihrer Grundstücke gestritten, wobei er behauptet hatte, er wäre um einige Quadratmeter betrogen worden. Der Streit hatte zu wachsender Bitterkeit geführt. So ging es Monat für Monat, und als die Angelegenheit schließlich vor Gericht geklärt worden war, war das Herz des Ältesten von Haß gegen seinen Bruder erfüllt.

Der Älteste bot vor allen Leuten dem anderen die Hand, der auch aufgestanden war und unter Tränen erklärt hatte, daß er derjenige sei, der zu rügen sei, und nicht der andere. Gemeinsam gingen sie zur Kanzel, fielen dort auf die Knie, bekannten ihre Sünde und vergaben einander. Die Auswirkung auf die Menge war einzigartig.

Das war der Beginn eines mächtigen Wirkens der Gnade in dieser Stadt, deren Folgen noch Jahre später zu bemerken waren. Viele, die von Gott schon überzeugt worden waren, die jedoch durch das unwürdige Verhalten der beiden Brüder, die doch Vorbilder der Gemeinde hätten sein sollen, zu Fall gebracht worden waren, kamen zu den beiden nach vorne und die große Halle ertönte von den Gebeten der bußfertigen Sünder und den frohen Liedern derer, die sich nun an Gottes Errettung freuen durften. Die beiden Männer, die so lange anderen den Weg zu Christus versperrt hatten und deren Leben so öde und unfruchtbar gewesen war, erfuhren eine Erneuerung und konnten von Gott wieder gebraucht werden, weil ihr einstiger Eifer wiederkehrte. Das ist keine ausgedachte Geschichte, und ich bin der festen Überzeugung, daß Gott an vielen Orten genau solch einen oder sogar größeren Segen ausschütten könnte, wenn man endlich wieder ehrlich vor Gott und den Menschen sein würde.

Wie oft habe ich gehört, daß die Frage diskutiert wurde, ob es die Möglichkeit einer großen weltweiten Erweckung vor der Wiederkunft Christi gebe. Einige meinten, daß wir dem Ende zu nahe seien, als daß wir noch irgend etwas derartiges erwarten könnten. Andere waren wieder optimistischer, weil sie sagten, daß es der Barmherzigkeit Gottes entspräche, wenn es einen letzten mächtigen Zeugen seiner Gnade gäbe, ehe unser Herr Jesus Christus wiederkäme und uns zu ihm versammeln würde. Aber es ist nicht unsere Aufgabe, darüber zu diskutieren, ob es noch eine weltweite Erweckung geben wird. Wir sollten uns lieber um eine Erweckung in unserem eigenen Leben und in unserer Ortsgemeinde kümmern. Und sicherlich ist es nie zu spät, dafür zu beten. Gott wartet nur darauf, den Ruf bußfertiger Herzen zu hören und seinen Segen über uns auszugießen, wenn wir unsere Not erkennen und bereit sind, seinem Wort zu gehorchen.

Die Hindernisse liegen bei uns, nie bei Ihm. Das Problem ist, daß wir den Realitäten nicht ins Auge blicken wollen, daß wir so selbstzufrieden mit uns sind und so wenig Erfahrung darin haben, unseren Zustand mit seinen Augen zu sehen. Sollten wir nicht zu ihm kommen als bußfertige Sünder und mit dem Psalmdichter rufen:

„Willst du uns nicht wieder beleben, damit dein Volk sich in dir freue?“ (Ps 85,7) Wenn wir dann alles, was uns zweifelhaft sein kann, zur Seite geworfen haben, wenn jede Sünde bekannt und gerichtet ist, dann werden wir die Wahrheit der Worte beweisen, daß „die Freude am Herrn unsere Stärke ist“ (Neh 8,10). Wenn wir uns so an ihm und er sich an uns freut, dann werden wir seine liebevolle Güte anderen empfehlen und die zusätzliche Freude haben, bedürftige Sünder zu seinen Füßen zu führen.

„Prüfen wollen wir unsere Wege und erforschen und umkehren zu dem Herrn!“ (Klgl 3,40). Er wartet nur darauf, daß er uns Barmherzigkeit erweisen kann. Wir berauben ihn dessen, was von rechts wegen ihm gehört, wenn wir irgend etwas zurückhalten. Er hat gesagt: „Bringt den Zehnten in das Vorratshaus, damit Nahrung in meinem Haus ist! Und prüft mich doch darin, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermaß! Und ich werde eurentwillen den Fresser bedrohen, damit er euch die Frucht des Erdbodens nicht verdirbt und damit euch der Weinstock auf dem Feld nicht fruchtlos bleibt, spricht der Herr der Heerscharen. Und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr, ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht der Herr der Heerscharen“ (Mal 3,10–12). Was wörtlich an Israel erfüllt werden wird, wenn es auf seine Bedingungen eingeht, können wir heute geistlich erhalten, wenn wir ihm nur seinen rechtmäßigen Platz geben und alles Böse in unserem Herzen und unserem Leben entschlossen richten, sobald sein durchdringendes Licht es uns zeigt.

KAPITEL 14

Buße ohne Hoffnung

Die Tragödie des Judas ist fraglos die traurigste Geschichte menschlicher Sünde und Falschheit, die jemals aufgezeichnet worden ist. Daß jemand sich drei Jahre lang im engsten auserwählten Kreis der Freunde und Jünger Jesu aufhalten konnte, seiner Lehre zuhören, seine Macttaten beobachten und die göttlich vollkommene Heiligkeit seines Lebens sehen konnte, und ihn dann verraten konnte, scheint fast unglaublich. Und doch steht in Gottes heiligem Wort aufgezeichnet und wird dort für immer geschrieben stehen: „Judas ist abgewichen, um an seinen eigenen Ort zu gehen“ (Apg 1,25). Von seiner Kindheit wissen wir nichts, außer daß er aus Kerioth stammte, denn das ist die Bedeutung des Namens Iskariot. Kerioth war eine Stadt in Judäa in der Nähe von Házor, daran sehen wir, daß Judas als einziger nicht wie die anderen Jünger aus Galiläa stammte. Er stammte aus Judäa und war aller Wahrscheinlichkeit nach feiner und kultivierter als der Rest der zusammengewürfelten Gruppe aus Fischern und Dorfleuten. Wie bei den anderen war seine erste öffentliche Handlung, mit der er seinen Gehorsam dem Ruf Gottes gegenüber zeigte, die Antwort auf den Bußruf des Täufers. Als die Zöllner und Sünder gerechtfertigt wurden, als sie sich mit der Taufe des Johannes taufen ließen, nahm Judas seinen Platz unter ihnen ein. Auch er stieg hinab in den Fluß des Gerichtes und unterwarf sich so einem Ritus, der das Bekenntnis versinnbildlichen sollte, ein reuiger Sünder zu sein und nun nach der Erlösung Israels Ausschau zu halten.

Wir können nicht sagen, was seine wirklichen Gedanken an diesem ersten Wendepunkt seines Lebens waren, aber wir wissen, daß er zunächst ein Jünger des Johannes war, denn Petrus erinnerte seine Mitjünger daran, als er einen neuen Apostel einsetzen wollte, dieser müsse einer von denen sein, „die mit uns gegangen sind in aller der Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von